

Leitwortbetrachtung von Mons. Pedro Barreto Jimeno SJ

Unser Leitwort bringt uns notwendigerweise mit der Dynamik des Heiligen Geistes in Verbindung, der das 2. Vatikanische Konzil (1962-1965) inspirierte, bezogen auf die ganze Universalkirche, und nicht weniger die 5. Lateinamerikanische Bischofsversammlung von Aparecida (Brasilien), die sich an den Orientierungen des Konzils ausrichtete.

Die Konzilskonstitution „Gaudium et spes“ („Freude und Hoffnung“) markierte die Öffnung der Kirche auf die ganze Menschheitsfamilie hin, und zwar in der Grundhaltung des Dienens. Es begann ein aufrichtiger Dialog mit der Welt, mit ihren Tendenzen, Strömungen und bedeutsamen Ereignissen. In eben dieser Welt reflektiert sich, wie in einem Spiegel, der Wille Gottes in der Geschichte: ein Wille, den jene wahrnehmen, die Augen dafür haben, um die den verborgenen Sinn all dessen zu erkennen, was geschieht.

Biblische Grundlegung

Das Buch „Exodus“ erzählt uns davon, wie Gott angesichts der Realität des Leidens seines in ägyptischer Sklaverei lebenden Volkes zuschaut, entscheidet und handelt. Und in „der Fülle der Zeiten“ ist dies die Evangeliums gemäße Vorgehensweise Jesu, um das Reiches Gottes zu vergegenwärtigen; und in Folge ist dies auch die Handlungsweise jedes einzelnen Christen und jeder einzelnen Christin. In seiner Person und seiner Art des Vorgehens leitet Jesus „den neuen Himmel und die neue Erde“ ein, als untrügliche Gegenwart der Liebe Gottes in unserer Mitte und, mehr noch, seiner Liebe mit uns.

Das Lukasevangelium (12, 54-57) unterstreicht: „Jesus sagte zu den Leuten: Sobald ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt ihr: Es gibt Regen. Und es kommt so. Und wenn der Südwind weht, dann sagt ihr: Es wird heiß. Und es trifft ein. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten?“

An späterer Stelle ermahnt uns der Heilige Paulus mit bewegenden Worten „... Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst. Gleichet euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist. (Röm. 12,1-2)

Die Sprache der Tatsachen

Die Unterscheidung ist ein menschlicher Vorgang der (1.) Wahrnehmung der tatsächlichen Ereignisse, (2.) der Feststellung des Guten oder des Bösen, das in diesen Ereignissen vorliegt und (3.) die Angemessenheit oder Nichtangemessenheit zu entdecken, das heißt: sie zu übernehmen oder sie zu läutern, auf der Grundlage unseres Glaubens an Jesus.

So gesehen sprechen wir als Christusgläubige von einer „geistlichen Unterscheidung“, die uns die uns umgebende Realität SEHEN lässt, über sie im Licht des Wortes Gottes zu URTEILEN und gemäß der göttlichen Eingebungen zu HANDELN, um so seinem Willen zu entsprechen.

Die Konzilskonstitution „Gaudium et spes“ war das Öffnen der Fenster der Kirche, um auf diese Weise den Atem der Erneuerung eindringen zu lassen und einen fruchtbringenden und geschwisterlichen Dialog mit der Menschheit zu beginnen: mit eben ihren Tendenzen, Strömungen und bedeutsamen Ereignissen. Der inzwischen Selige Johannes XXIII. Bestand auf einem respektvollen und geschwisterlichen Dialog, auf Grundlage der Wahrheit Jesu.

In der Zeit des Mittelalters, in jener umfassenden Begeisterung des Individualismus der Renaissance, war die „Flucht aus der Welt“ eine gängige Haltung. „... Wie entspannt ist das Leben dessen, der sich aus dem Lärm der Welt zurückzieht! ..“ (Fr. Luis de León) Man betrachtete die Welt als etwas Minderwertiges, von wo aus man Gott nicht begegnen könne.

Das 2. Vatikanische Konzil, befreite uns, die Getauften, in seinen ekklesiologischen Dokumenten aus dieser mittelalterlichen Lethargie und stellte uns mitten in die Welt: nicht, um uns in Opposition zu ihr zu stellen, sondern um sie mit den Prinzipien und Werten des Evangeliums Jesu Christi zu verwandeln. Die Kirche ist Dienerin

der Menschheit, das heißt: ihre Mission besteht darin, das Evangelium zu verkünden und das Reich Gottes zu vergegenwärtigen. Das Reich Gottes besteht gemäß der jesuanischen Predigt darin, das wir Zeugen der göttlichen Liebe sind, seiner Liebe zu jeder einzelnen Person und zur ganzen Menschheit. Demzufolge sind wir angehalten, einen einfachen, nüchternen und bescheidenen Lebensstil zu pflegen, der im Kontrast steht zu dem nur am Verbrauch orientierten Lebensstil, der die Welt von heute zerstört, in der die natürlichen Vorräte in irrationaler Weise zu Gunsten einiger weniger abgebaut werden. Jesus selbst macht uns darauf aufmerksam, dass wir gegenüber den Machthabern dieser Welt immer im Nachteil sein werden. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18,36) (Das Reich Gottes ist eschatologisch, will sagen es orientiert und vollendet sich in einem „anderen Leben“, in dem Gott sagen wird: Kommt zu mir .. den ich war hungrig, und Ihr habt mir zu essen gegebenweg von mir! Denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist, ich war nackt, und Ihr habt mich nicht bekleidet vgl. Mat. 25).

Evangelisierende Vorgehensweise vor dem Hintergrund der „Zeichen der Zeit“

Die katholische Kirche, und in besonderer Weise die Partnerschaft, muss sich diese Vorgehensweise einer geistlichen Unterscheidung zu eigen machen, um so gemeinsam die globalen (Klimawandel) und kontinentalen (extreme Armut, die in Lateinamerika trotz seiner natürlichen Reichtümer gelebt wird) Zeichen zu deuten. Zweifellos wird uns – um gemeinsam, als Geschwister, zu lernen und so die Zeichen der Zeit zu deuten – die pastoraltheologische Methode „SEHEN – URTEILEN – HANDELN“ eine große Hilfe sein, wie sie den Weg unserer lateinamerikanischen Kirche kennzeichnet.

Diesen evangelisierenden Prozess füllen wir mit Leben auf Grundlage unseres Glaubens, „indem wir bezeugen, dass Jesus das menschliche Gesicht Gottes und das göttliche Gesicht des Menschen ist ... Deswegen ist die vornehmliche Option für die Armen im christologischen Glaubenskonzept enthalten, in dem Gott sich für uns arm gemacht hat, um uns mit seiner Armut reich zu machen (Aparecida 392). Die Kirche ist demzufolge aufgerufen „Anwältin der Gerechtigkeit und Verteidigerin der Armen angesichts nicht tolerierbarer und himmelsschreiender sozialen und ökonomischen Ungleichheiten zu sein.“

So gesehen sind wir von Gott dazu berufen, die Partnerschaft durch unseren Glauben an Christus und unserer Option für die Armen zu bereichern. Ich beschränke mich darauf, in groben Zügen diesen dringenden Prozess zu beschreiben, den wir in unserem Geschwisterbund zwischen der Erzdiözese Freiburg und der Kirche in Peru vertiefen müssen.

SEHEN: Das Leben unserer Völker in den Blick nehmen. Mit einer aufrichtigen gemeinsamen Suche der Wahrheit in unserem persönlichen Leben und im Leben der heutigen Menschheit, aufbauend auf unserem Glauben an Jesus Christus, der „das menschliche Antlitz Gottes und das göttliche Antlitz des Menschen“ ist.

URTEILEN: Den Willen Gottes entdecken, ausgehend vom Wort Gottes und den „Zeichen der Zeit“, vor dem Hintergrund des Lebens Jesu Christi in seinen zur Mission bereiten Jüngern und der Option für die Armen.

HANDELN: Die Erfahrung Jesus in seiner Kirche darf nicht nur eine Theorie sein, sondern muss zum Impuls werden für solidarisches Handeln, entsprechend der von Jesus selbst vorgelebten Empfindungen und Gesten. Es geht darum, das Leben Jesu Christi in unsere Völker hinein zu übertragen.

Wir fühlen uns dazu aufgerufen, gemeinsam diesen Weg zu beschreiten, weil „die Stimme des Herrn uns fortwährend zu missionarischer Jüngerschaft aufruft und uns dazu anweist, unser ganzes Leben an der weltverändernden Kraft des Reiches Gottes zu orientieren, wie es sich in Jesus Christus manifestiert“ (Aparecida 382)

Deswegen bekräftigen wir unsere partnerschaftliche Entscheidung, in geschwisterlicher Gemeinschaft zu lernen, um die Zeichen der Zeit zu deuten, und wir „verpflichten uns, dafür zu arbeiten, dass unsere Kirche mit noch größerem Nachdruck zur Wegbegleiterin unserer ärmsten Geschwister wird, bis hin zur Bereitschaft zum Martyrium“ (Aparecida 396)

*Mons. Pedro Barreto Jimeno, S.J.
Erzbischof von Huancayo, Peru
(Übersetzung: Wolfgang Sauer)*